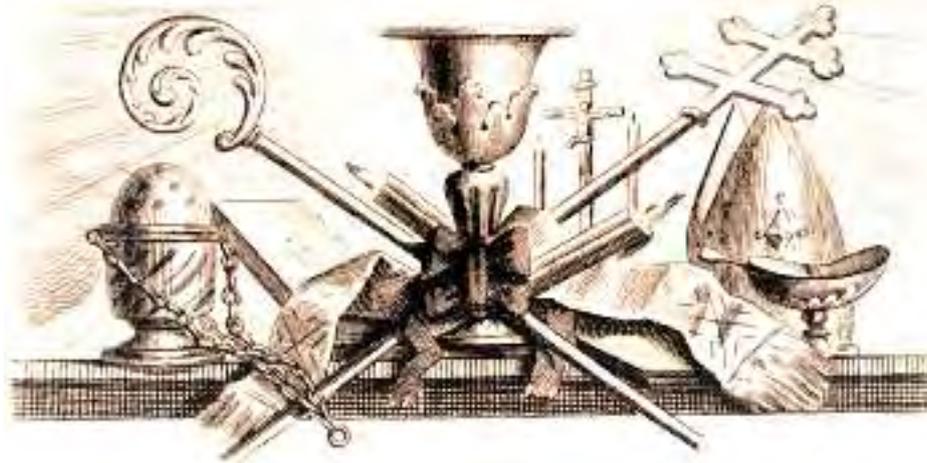


Der zweite Sonntag nach Ostern



EGO SUM PASTOR BONUS N. 64

14. April 2024



Kirchengebet. O Gott, der Du durch die Demut deines Sohnes die darniederliegende Welt aufgerichtet hast, gib deinen Gläubigen immerwährende Fröhlichkeit, damit Du sie, welche Du dem Sturze in den ewigen Tod entrisfen hast, der ewigen Wonne teilhaftig machest. Durch denselben.

Evangelium (Joan. 10, 11-16). In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der kein Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf raubt und zerstreuet die Schafe. Der Mietling flieht, eben weil er Mietling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt, und Ich den Vater kenne: und Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß Ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören: und es wird e i n Schafstall und e i n Hirt werden.



& dixit eis. Pax vobis. Deinde dicit Thomæ. Infer digitum tuum huc, & vide manus meas, & asser manū tuā, & mitte in latus meum: & noli esse incredulus, sed fidelis. Respondit Thomas, & dixit ei. Dñs meus, & Deus meus. Dixit ei Iesus. Quia vidisti me Thoma credidisti: Beati qui non vident, & crediderunt. Multa quidem, & alia signa fecit Iesus in conspectu Discipulorū suorū quæ non sunt scripta in libro hoc. Hæc autē scripta sūt, vt credatis, quia Iesus est Christus filius Dei: & vt credentes, vitam habeatis in nomine eius. **Credo. Offert.**

Angelus Dñi descēdit de cælo: & dixit mulieribus, quem quæritis? surrexit, sicut dixit, alleluia. **Secreta.**

Suscipe munera quæsumus Domine exultantis ecclesiæ, & cui causam tanti gaudij præstitisti: perpetuū fructum concede lætitiæ. Per Dominum, **Præfatio. T**e quidem Domine, & Communicantes: & Hanc igitur. **Communio.** Mitte manum tuam, & cognosce loca clauorū alleluia: & noli esse incredulus sed fidelis: alleluia, alleluia. **Postcommunio.**

Quæsumus Domine Deus noster: vt sacrosancta mysteria, quæ pro reparationis nostrę munimine cõtulisti; & præsens nobis remedium esse facias, & futurū. Per.

DOMINICA PRIMA post octa. Paschæ. Officium.



Misericordia Domini plena est terra, allelu. verbo Dei cœli firmati sunt allelu. allel. **Verf.** Exultate iusti in Dño: rectos decet collaudatio. Gloria patri. **Gloria**

Mat. 18.

Ioan. 10.

Psal. 32.

in excelsis Deo.

Oratio.

Deus qui in Filij tui humilitate iacentē mundum crexisti, fidelibus tuis perpetuam concede lætitiā: vt quos perpetuæ mortis eripuisti casibus, gaudijs facias sempiternis perfrui. Per eūdem Dominum. **Secunda.**

Oratio. De Cruce. Tertia. A cunōtis. **Lectio Epistolæ beati Petri Apostoli.**

Charissimi: Christus passus est pro nobis, vobis relinquēs exemplum: vt sequamini vestigia eius. Qui peccatum non fecit: nec inuentus est dolus in ore eius. Qui cum malediceretur: non maledicebat. Cum pateretur: non comminabatur. Tradebat autem iudicanti se iniuste, qui peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum: vt peccatis mortui, iustitiæ viuamus, cuius liuore, sanati estis. Eratis enim sicut oues errantes: sed conuersi estis nunc ad Pastorem, & Episcopum animarum vestrarum. **Alleluia. Verf.**

Ego sum Pastor bonus, & cognosco oues meas: & cognoscunt me meæ. **Alleluia. Verf.** Surrexit Christus, & illuxit populo suo: quem redemit sanguine suo.

Secundum Ioannem.



In illo tēpo-
re: Dixit Iesus Pharisæis. Ego sum Pastor bonus. Bonus Pastor, animam suā dat pro ouibus suis. Mercenarius autem, & qui non est Pastor, cuius non sunt oues propriæ: videt lupum venientem, & dimittit oues, & fugit. Et lupus rapit: & dispergit oues. Mercenarius

J. Pet. 3.

Ioan. 10.

Ioan. 10.

Wir feiern den Sonntag *Misericordia*. „Der Huld des Herrn ist voll die Erde“ - *Misericordia Domini plena est terra*. - „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt“ (Ps 32, 5-6), so lautet der Eingangsgesang der heutigen Messe. Diese göttliche Huld und Güte hat eine konkrete Gestalt in Christus, dem Guten Hirten, der sein Leben hingegeben hat für die Schafe und es wieder genommen hat, um ihnen voranzugehen in die ewige Freude. Der Gute Hirte steht im Mittelpunkt des heutigen Tages. Von jeher hat seine Gestalt die Herzen der Gläubigen angerührt und die schöpferische Phantasie der Künstler bewegt. Das Bild des guten Hirten zieht sich durch die christliche Kunst von den Katakomben der Frühzeit bis zum modernen Andachtsbildchen.

Hirten kommen in der Bibel recht häufig vor. Im Alten Testamente sehen wir Abraham und die anderen Patriarchen, Moses und König David. Sie alle haben wenigstens zeitweise die Funktion des Hirten ausgeübt. Es ist einer der ältesten Berufe der Menschheit. Vorher war der Mensch ein Jäger gewesen, aber dann, noch ehe er zum Ackerbauern wurde, hat er den Beruf des Viehhirten ausgeübt. Jesus vergleicht sich mit einem Schafhirten. Das Bild war seinen Zuhörern in Palästina sehr vertraut. Es gab Hirten jeglicher Art: Da waren die Diebe und Räuber, welche die Schafe stahlen, um sie umzubringen und zu verzehren oder um sie in ihren eigenen Besitz zu überführen; es gab die Mietlinge, denen nichts an der Herde lag, sondern nur an dem Lohn für diese Arbeit. Jesus hingegen ist der Gute Hirte, der sein Leben gibt für die Schafe. Und die Schafe hören auf seine Stimme. Er kennt sie, und sie kennen Ihn. Er kennt jedes einzelne von ihnen mit Namen. Die Schafe folgen Ihm, wenn Er sie führt. Zwischen Christus und dem Christen herrscht eine echte Vertrautheit, die in einer jahrelangen Lebensgemeinschaft gewachsen ist. Sie macht es möglich, die Stimme des Guten Hirten herauszuhören aus den tausend Geräuschen der Welt.

Im Evangelium lesen wir, daß die jüdischen Hörer Jesu - die Pharisäer - das Gleichnis vom Guten Hirten nicht verstanden, denn sie gehörten nicht zu seiner Herde, erkannten seine Stimme nicht und weigerten sich, Ihm zu folgen. Um an Jesus zu glauben, muß man Ihm innerlich verbunden sein. Man muß „von Gott“, „von oben“, „aus der Wahrheit“ sein. Der Glaube setzt die ehrliche Suche nach der Wahrheit und eine geistige Verwandtschaft mit ihr voraus.

Die Lügen der modernen Gesellschaft führen weg von der Wahrheit und vom Guten Hirten in ein Reich der Kälte, des Zynismus und der Unmenschlichkeit. Diejenigen, welche die Abtreibung propagieren und ausüben, sind reiße Wölfe. Wölfe sind auch solche, die behaupten, es sei erlaubt, die eheliche Vereinigung von Mann und Frau mit künstlichen Mitteln unfrucht-

bar zu machen sowie jene, welche die biologischen Geschlechter leugnen und sie einer willkürlichen „Selbstbestimmung“ anheim geben. Wölfe sind die Prediger von Krieg und Gewalttat und solche, die arme Leute ausnutzen, um sie auszubeuten.

Christus ist gekommen, damit wir das Leben haben, schon hier auf Erden, indem wir mit Ihm in der Taufe wiedergeboren werden, und sodann das ewige Leben beim Vater. Der Vater ist größer als alle. Er besitzt alle Macht gemeinsam mit dem Sohn. Denn der Vater und der Sohn sind eins. Darum kann niemand diejenigen, die der Vater dem Sohne gegeben hat, seiner Hand entreißen. Sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen, sondern eingehen in die himmlische Freude.

Die Kirche verbindet mit dem Sonntag des Guten Hirten den Weltgebetstag für die geistlichen Berufe. „Der Huld des Herrn ist voll die Erde“ - *Misericordia Domini plena est terra!* Denn was wäre unsere Welt ohne Priester? Vor welchem Tabernakel könnten wir niederknien und Gott unser Herz ausschütten, von wessen Hand Christi Leib empfangen? Von wem könnten wir die Lossprechung von unsern Sünden erhalten? Wer sollte uns vor der letzten Reise die Wegzehrung und die letzte Ölung spenden, wenn es keine Priester gäbe? Wer nach unserm Tode das hl. Meßopfer für unsre Seelenruhe darbringen? Nach der Himmelfahrt Jesu erfüllen die Hirten der Kirche stellvertretend seinen Auftrag. Durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Spendung der Sakramente tragen sie die Huld und Güte des Heilandes in die ganze Welt. Darum sollt Ihr Eure Priester lieben und ehren, denn sie stehen für Christus den Guten Hirten! Verteidigt sie, wenn sie angegriffen oder verleumdet werden! Der einzelne Priester mag noch so fehlerhaft, noch so sündhaft sein. Immer dann, wenn er seines Amtes waltet, handelt durch ihn Gott der Herr. Diese Wahrheit wird heute leider oft vergessen. Das ganze Interesse richtet sich dann auf die persönlichen Eigenschaften, die sympathischen wie die unsympathischen, die Vorzüge und Nachteile, die Leistungen und Verfehlungen dieses armen Menschenkindes. Es wird geredet, es werden Vergleiche angestellt und Präferenzen ausgesprochen. Über den persönlichen Eigenschaften übersieht man aber, wen die Person des Priesters vertritt, nämlich Christus, der ihn in der Weihe zu seinem Werkzeug gemacht hat.

In unsern Ländern begegnet die Kirche seit geraumer Zeit einer großen Schwierigkeit: Die Zahl der Bewerber für das Priesteramt ist gering, ausscheidende Geistliche können nicht ersetzt werden. Viele Berufungen werden anscheinend nicht entdeckt, andere kommen nicht zur Reife, sondern gehen frühzeitig wieder verloren. Ich meine, daß neben Fehlern in der Ausbildung die Personalisierung des Priesterbildes bei gleichzeitigem

Rückgang des Interesses an der geistlichen Vollmacht daran nicht unschuldig ist. Welcher junge Mann kann sich zutrauen, die vielfältigen Ansprüche, welche eine sich modern gebende Gemeinde an seine Persönlichkeit stellt, zu erfüllen? Was sollte ihn ermutigen, den Weg zum Priestertum zu beschreiten und weiterzugehen, wenn er damit rechnen muß, daß das, was er als Repräsentant Christi aufgrund seiner Weihe anzubieten hat, selbst von vielen, die den Christennamen tragen, kaum noch geschätzt wird?

Die Kirche ruft uns auf, eifrig zu beten, daß der Herr Arbeiter in seine Ernte sende. Priesterberufe können nur aus dem lebendigen Glauben und dem Gebet erwachsen. Sie können nur in jenem geistigen Klima der Vertrautheit mit Gott gedeihen, die das Gebet bewirkt.

Wieviel es vermag, zeigt das Beispiel des norditalienischen Bezirks Lu. Er zählte 4000 Seelen, 2500 im Städtchen selbst, 1500 in der Umgebung bis zu zwei Stunden Fußweg vom Ort entfernt. Lu blieb im schicksalsschweren Jahre 1870, das den Untergang des Kirchenstaates brachte, für elf Jahre ohne Seelsorger. Da begannen acht bis zehn fromme Mütter damit, sich jeden Monat an einem Sonntagnachmittage zum gemeinsamen Gebet für viele und gute Priesterberufe zu versammeln. Seit 1881 förderten die jeweiligen Pfarrer das Werk, dem sich alle Mütter von Lu anschlossen. Am ersten Sonntag im Monat empfangen alle die heilige Kommunion und wohnen der hl. Messe bei. Nachmittags kommen sie zusammen zum Gebet in dieser Meinung. So wächst in ihren Herzen die Kenntnis der Hoheit, Schönheit und Wichtigkeit des Priester- und Ordensberufes. Aus dieser Hochschätzung keimt von selbst der Wunsch, daß unter den eigenen Kindern der Herr das eine oder andere zu diesem Beruf erwähle. So ist für Gottes Gnade in der Familie ein fruchtbarer Boden bereitet. In den folgenden 50 Jahren gingen aus dem Bezirk Lu nicht weniger als 500 Welt- und Ordenspriester, Laienbrüder und Ordensschwestern hervor!

Bitten wir Gott vertrauensvoll, er möge seiner Kirche geistliche Berufe schenken, und schaffen wir ein Klima, in dem diese wachsen können! Amen.

Von der ‚Volkskirche‘ zur ‚Gemeindekirche‘

Von Walter Kardinal Brandmüller

Wie zu erwarten war: der „Synodale Weg“ ist längst dabei, sich im Weglosen zu verlieren. Die trotzigsten Versuche von berufskatholischen „Funktionär:innen“, vor dieser Wirklichkeit die Augen zu verschließen, werden – gleich ihrem „Synodalen Weg“ – in Frustration enden. Es bleibt die leichtsinnige Verschwendung von Millionen an Kirchen-

steuergeldern und, was viel schlimmer ist, Zwietracht in zentralen Fragen des Glaubens und der Sittenlehre, selbst innerhalb des Episkopats, und damit schwerwiegender Schaden für die Einheit mit der gesamten Kirche. Schon ist von Häresie und Schisma die Rede.

Hinzu kommt der Massenabfall vom Glauben – von den einmal getauften Katholiken nehmen heute noch etwa 5 Prozent am gottesdienstlichen, sakramentalen Leben der Kirche teil. Die Priesterseminare sind, wenn nicht überhaupt geschlossen, nur schwach besetzt. Doch es muss auch unterstrichen werden: die Orte der Ausbildung einiger Gemeinschaften (zum Beispiel Priesterbruderschaft St. Petrus, Institut Christkönig, Gemeinschaft Sankt Martin, Heiligenkreuz), die sich durch ihre Liebe zur Liturgie und zur Kirche auszeichnen, erfreuen sich eines regen wachsenden Lebens. Sie stehen im aktiven Dienst der wahren Erneuerung, der Erneuerung in der Wahrheit. Die Kirche lebt also trotz allem in jenen Orten, an denen glaubenstreue eifrige Priester wirken.

Und dennoch „funktioniert“ die kirchliche Bürokratie, bestehend nicht selten aus mehr denn tausend Angestellten, in der Bistumsverwaltung, von denen nicht wenige längst nicht mehr an Gottesdienst und Sakramenten teilnehmen. Und immer noch „klingt das Geld im Kasten“, ungeachtet der millionenfachen „Kirchenaustritte“.

Fragt sich nur: wie lange noch? Wie lange noch wird dieser sich selbst genügende Apparat vor sich hinklappern, der den Auftrag des Herrn „Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium“ stillschweigend überhört...

Dieser Zustand der Kirche bringt aber einen dramatischen Bedeutungsverlust mit sich. War in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg die katholische Soziallehre Grundlage für den Wiederaufbau und die Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland unter Konrad Adenauer – im Gleichklang mit den bedeutenden Europäern De Gaulle und De Gasperi, zu denen Ludwig Erhard als Vater des deutschen Wirtschaftswunders hinzutrat, so spielt heute seit geraumer Zeit deren christlich-soziales Gesellschaftsideal keine Rolle mehr.

Vielmehr begann mit dem Erfolg des deutschen Wirtschaftswunders die immer dichter werdende Wolkendecke des materialistischen Zeitgeistes, den Blick zum Himmel zu blockieren: Freß-, Wohn- und Sexwelle überfluteten das Land. Das Ergebnis war – ist bis heute – eine postchristliche, atheistische Gesellschaft, in der das Christentum, die Kirche, nur noch ein Nischendasein fristet. Ignoriert, verachtet, bekämpft.

Und nun stellt sich die Frage, wie die Kirche, wie Katholiken auf diese nicht ohne eigene Schuld entstandene Situation antworten sollten.

Eine nüchterne Bestandsaufnahme lässt da sehr bald erkennen, dass ängstliche, verzweifelte Versuche, die frühere Partnerschaft von Staat, Gesellschaft und Kirche wieder zu beleben, längst aussichtslos geworden sind, mögen auch in Bayern wie da und dort durchaus noch volkkirchliche Elemente bewahrt geblieben sein. In den meisten Gegen-

den Deutschlands hat die Kirche jedoch ihren einstigen Platz auf der Ehrentribüne mit der Anklagebank vertauschen müssen.

Die jüngste Gesetzgebung hat zudem auf dem Gebiet der Ehe-, Familien-, Gesundheitspolitik Normen gesetzt, die der christlichen Sitten- und Gesellschaftslehre, ja der seit der klassischen Antike entfalteten Anthropologie geradezu Hohn sprechen. Kaum eine in dem Spannungsbogen von der In-vitro-Fertilisation bis zu „Euthanasie“ und assistiertem Selbstmord denkbare Perversion ist da ausgesperrt. Ein geradezu apokalyptischer Kontrast zur Würde des Menschen als Gottes Ebenbild und Krone der Schöpfung. Und nun muss der Christ, der Katholik in dieser menschlichen, kulturellen Wüste Oasen finden, schaffen, in denen er noch frei atmen und überleben kann.

Das wird nach Land und Leuten in unterschiedlicher Weise, in unterschiedlichem Maße geschehen müssen, ist aber ein immer mehr aktuelles Modell für kirchliches Überleben in einer feindlichen Umwelt. Dass diese immer aggressiver wird, zeigen die sich mehrenden Brandanschläge, Zerstörungen, Schändungen in, von Kirchen etc.

Nun also ist – je nach den gegebenen Verhältnissen -, der Übergang von der Volkskirche zur Gemeindekirche möglichst ohne schmerzliche Brüche einzuleiten. Davon hatte schon der junge Josef Ratzinger gesprochen. Natürlich sind dabei Reibungen, Konflikte geradezu unumgänglich, namentlich in ländlichen Gebieten. Doch wird die Zeit auch solche Wunden heilen. Dazu wird es unumgänglich sein, je nach örtlichen Umständen die Gemeinde auf eine solche unausweichliche Entwicklung vorzubereiten, um Enttäuschung, gar Protesten vorzubeugen.

Hand in Hand damit sollte aber auch eine entschiedenere Akzentsetzung im Selbstverständnis der Priester gehen. Im alten Ritus der Weihe wurden die Pflichten des Priesters aufgezählt: er sei geweiht, um das (heilige) Opfer darzubringen, zu segnen, die Gemeinde zu leiten, zu predigen und zu taufen. Bezeichnenderweise ist da nichts von Pfarramtsführung, Gremien oder Vermögensverwaltung und Leitung von Sozialeinrichtungen oder anderen „Werken“ die Rede. Zugegeben – dieser Pflichtenkatalog stammt aus dem Mittelalter, aber er enthält doch gerade jenes Tun, zu dem der Priester heute wie eh und je geweiht wird. Es wird darum gut zu unterscheiden sein, welche Tätigkeitsbereiche auch heute noch und in Zukunft nur vom Priester, und welche auch von Laien, Gemeindemitgliedern oder Kirchenangestellten übernommen werden können.

Jedenfalls ist der bevorzugte Platz des Priesters nicht so sehr die Pfarrkanzlei, seine Aufgabe nicht so sehr Verwaltung, Kontoführung etc. Auch Betrieb von Kindergärten und dergleichen.

Im Übrigen ist der seit dem II. Vaticanum üppig ins Kraut geschossene Gremien- und Sitzungskatholizismus ohnehin zum Auslaufmodell geworden, dem kaum jemand – außer den „Funktionär:innen“ des Zentralkomitees eine Träne nachweinen wird.

Diese Unterscheidung also, die dem Priester nur das „praeesse“ – das Vorstehen -, die Leitung der Gemeinde vorbehält, gälte es zu treffen, um dem Priester die Freiheit zu

ermöglichen, seinem eigentlichen Auftrag zu genügen: Verkündigung, Liturgie, Sakramentenspendung und Seelsorge.

Das ist nun wirklich die Stunde der „Laien“. So wie die Priester folgen auch sie einer eigenen Berufung. Ihr Verantwortungsbereich ist nicht Kanzel und Altar, sondern, wie das II. Vaticanum betont, „die Welt“, in der die Kirche ihre Sendung zu erfüllen hat.

Bei dieser Arbeitsteilung – kluge Auswahl der Mitarbeiter und gegenseitiges Vertrauen vorausgesetzt – könnte dem Priester auch jene Zeit gewonnen werden, die für die gewissenhafte Vorbereitung für Predigt, Katechese, Seelsorgegespräch etc. notwendig ist – und für das eigene geistliche Leben des Priesters.

Eben dafür müssten auch die Gläubigen Verständnis haben. In wievielen Formen sie selbst zum Leben ihrer Gemeinde beitragen können, sollten, ergibt sich alsdann aus den konkreten Verhältnissen.

Freilich: für Priester wie Laien müsste klar sein, dass die Kirche niemals zu einer Bühne für „Selbstdarsteller:innen“ dienen darf.

Ebenso, lehrt die Erfahrung, sollten Laien wie Priester die Grenzen ihrer Zuständigkeit nicht überschreiten. Letztere sollten der Versuchung widerstehen, sich als Bauherren, Vermögensverwalter oder auf anderen „weltlichen“ Gebieten zu profilieren, während die Laien nicht Kanzel und Altar als ihren „Arbeitsplatz“ betrachten sollten.

Damit diese „Arbeitsteilung“ gelingt und ein harmonisches Mit- und Füreinander das Leben der Gemeinden auszeichnet, bedarf es auf beiden Seiten menschlicher, christlicher Reife. Doch das Problem ist nicht neu. Schon der Apostel Paulus hat dies erfahren: So schrieb er etwa an die Gemeinde in Philippi (4,2): „Ich ermahne Evodia und ich ermahne Syntyche, einmütig zu sein im Herrn.“ Die Mahnung sollte auch heute in manchen Pfarrgemeinde- oder Diözesanräten gehört werden.

Je mehr der gottlose Zeitgeist der Kirche ins Gesicht bläst, desto notwendiger wird der enge Schulterschluss zwischen Gläubigen und Priestern. Vielleicht sagen dann wie einst so auch „Heiden“ von heute im Blick auf die Christen: „seht, wie sie einander lieben“. Und diese Erfahrung könnte auch heute wieder ihre missionarische Wirkung entfalten.

So könnten in der Tat lebendige Gemeinden wie Inseln im Meer den orientierungslos auf den Wogen des Zeitgeistes treibenden Menschen sicheren Hafen bieten.





Wenn Menschen gottlos werden...

Dann sind Regierungen ratlos,
Lügen grenzenlos,
Schulden zahllos,
Besprechungen ergebnislos,
dann ist die Aufklärung hirnlos,
sind Politiker charakterlos,
Christen gebetslos,
Kirchen kraftlos,
Völker friedlos,
Sitten zügellos,
Mode schamlos,
Verbrechen maßlos,
Konferenzen endlos,
Aussichten trostlos.

*~ Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944),
französischer Schriftsteller, Journalist und Pilot.*

